

Wendung ist einfach, es ist wohlschmeckend, wenn es die richtige Behandlung erfährt. Zu beachten ist: 1. Dörregernte ist vor dem Kochen mindestens 6 Stunden einzuwweichen, da der dem Gemüse durch Trocknen entzogene Wassergehalt wiedergegeben werden soll, ehe man es kocht. 2. Dörregernte ist dem Verstauben ausgesetzt; es erfordert daher eine gründliche Abpülung mit kaltem Wasser vor dem Einweichen. 3. Das vom Einweichen zurückbleibende Wasser ist nicht wegzuschütten, sondern beim Kochen mit zu verwenden. 4. Auf 50 Gramm Dörregernte rechnet man beim Einweichen 1 Liter (lauwarmes) Wasser. 5. 30 bis 40 Gramm Dörregernte ergeben für eine Person eine Gemüseportion. Zur Verfertigung einer Gemüsesuppe rechnet man die Hälfte der angegebenen Menge. 6. Dörregernte ist besonders geeignet für ein Weichkochen in der Kochkiste. Ankochzeit 5 Minuten. Kochdauer in der Kochkiste 2 bis 4 Stunden. 7. Man bereitet Dörregernte wie frisches Gemüse zu. 8. Dörregernte läßt sich mit frischem Gemüse mischen, jedoch muß das Frischgemüse und das Dörregernte vor dem Mischen fertiggekocht sein. 9. Dörregernte eignet sich auch zur Streckung der Kartoffeln.

Zur Selbstverwaltung der Volksschule.

Die sächsische Lehrerschaft fordert Durchführung der Selbstverwaltung auf allen Stufen der Schulverwaltung bis in die einzelne Schule hinein, also Befestigung des autoritativen Schuldirektorats und dafür kollegiale Ausgestaltung der Schulleitung.

Diese Forderung ist kein Erzeugnis der Revolution. Sie wurde schon erhoben in der Denkschrift zur Reuegestaltung des sächsischen Volksschulwesens vom Jahre 1911. Sie findet sich bereits in den Beschlüssen des Arbeiter-Kongresses zu Berlin vom Jahre 1848 für die Wahl der Bezirkschulinspektoren; denn § 15 heißt: „Der zur Beaufsichtigung der Schulen von Seiten des Staates nötige Beamte wird durch sämtliche Lehrer eines Kreises aus ihrer Mitte gewählt und erhält der Gewählte vom Staate die Sanktion.“ Die Direktorenfrage gab es 1848 noch nicht, außerdem wäre sie sicher nach demselben Grundgesetz gelöst worden: Der Schulleiter wird durch sämtliche Lehrer der Schule aus ihrer Mitte gewählt und erhält der Gewählte vom Staate bzw. von der Gemeinde die Sanktion.

Die Revolution hat auch diese alte Forderung mit neuer Kraft erfüllt. In Hamburg ist jetzt die Frage der Selbstverwaltung in den Schulen auch in der Frage der Schulleitung, in dem Punkte also gelöst worden, der allenthalben die größten Schwierigkeiten macht: Die Hamburger Schulleiter werden vom Kollegium und 3 Vertretern des Elternrates auf 1 Jahr gewählt. Der Schulleiter verweist sein Amt ehrenamtlich. Dem im Amt befindlichen Schulleiter war es freigestellt, ob er sich einer Neuwahl unterziehen, als Lehrer ohne Gehaltsverluste weiter wirken oder in den Ruhestand gehen wollten. Rund 75% der Schulleiter sind wiedergewählt worden.

In Preußen ist der Gesetzentwurf über die Aufhebung der Ortschulinspektion erschienen. Auch hier soll die Wahl des Schulleiters auf der Grundlage der Selbstverwaltung auf Zeit stattfinden. Wiederwahl ist gestattet. Die bisherigen Rektoren sollen ihre Amtsbefugnisse verlieren ohne Schmälerung ihres Einkommens und als Lehrer in das Kollegium zurücktreten. Das neue Amt des Schulleiters soll ein reines Ehrenamt ohne jede besondere Vergütung sein, das nur mit einer Stundenermäßigung verbunden ist. „Dadurch wird einem alten berechtigten Wunsch der Lehrerschaft ohne Unterschied der Parteirichtung Rechnung getragen“, führte der Kultusminister in der Preussischen Kammer unter lebhaftem Beifall aus. „Wir werden damit auch der Schule und unserer Volksbildung im besten dienen.“

Die sächsische Lehrerschaft ist fest überzeugt, daß auch im Freistaat Sachsen die Schulleitungsfrage eine andere Lösung findet. Eine ungemessene Schärfe in einem demokratischen Staatssystem wäre ein Widerspruch in sich. Preußen und Hamburg sind vorangegangen. Sachsen wird folgen müssen, wenn es Wert darauf legt, die Schule der neuen Zeit und die neue Zeit der Schule dienstbar zu machen!

Gerettet!

Eine Pfingstgeschichte von Reinhold Ortmann. (Nachdruck verboten.)

Eben war Dr. Heinz Rippold mit seiner Morgenkassette und seinem Frühstück fertig geworden, als bescheiden an die Tür seines Jungesellenzimmers geklopft wurde. „Da ist jemand, der den Herrn Doktor sprechen möchte, meldete die Wirtin. „Hier — er hat mir auch seine Karte gegeben.“ Theophil Kimmeter, Geheimrat Rechnungsrat, stand auf dieser Karte zu lesen. Und der Doktor schüttelte den Kopf. „Wir gänzlich unbekannt“, meinte er, „aber lassen Sie ihn nur in Gottes Namen herein.“ Der Besucher, der mit starrer Berbeugung eintrat, hatte nach Heinz Rippolds Dafsürhalten kaum nötig gehabt, seinen Amtstitel auf die Visitenkarte drucken zu lassen, denn er stand ihm mindestens ebenso deutlich auf dem Gesicht geschrieben.

„Sie werden erstaunt sein, mein Herr,“ begann er mit einer Stimme, die edelmüßig und trocken war wie seine Gestalt, „daß ein Ihnen völlig Fremder sich herausnimmt, Sie zu hören. Und wenn es Ihnen unbecquem sein sollte, mich anzuhören.“ „O bitte,“ meinte der Doktor ohne übergroße Freundlichkeit. „Es ist ja Sonntag, und ich habe nichts Besonderes vor.“ „Bommt kann ich dienen?“ „Mit einer Auskunft, wenn es Ihnen beliebt — nur

mit einer Auskunft. Unter Voraussetzung Ihrer gütigen Distression natürlich — wie ich wohl nicht erst hinzuzufügen brauche. Es handelt sich um eine junge Dame, die Ihnen, wie ich vermute, nicht ganz unbekannt ist — um Fräulein Helene Fregfing nämlich.“

„Heinz Rippold wurde noch referierter. „Jetzt sehen Sie mich in der Tat etwas erstaunt, mein Herr! Die Dame, deren Namen Sie da genannt haben, ist allerdings seit sieben oder acht Monaten meine Zimmernachbarin, aber unsere Bekanntschaft beschränkt sich auf eine Anzahl flüchtiger Begegnungen und oberflächlicher Unterhaltungen.“

„Ich werde mir erlauben, es Ihnen zu erklären. Das Geheimnis einer weisen Lebensführung besteht meiner Überzeugung nach darin, nichts zu unternehmen, ohne sich durch sorgfältige Prüfung und Erwägung über alle Möglichkeiten des Ausgangs informiert zu haben. Es hat mir schon sehr viel Geld und wohl noch viel mehr Ärger erspart, daß ich mich während meines ganzen Lebens noch mit keinem Menschen eingelassen habe, ohne zuvor genaue Auskunft über ihn einzuholen.“ Bei einem so sorgfältigen Schritt aber, wie es das Heiraten ist, erscheint doch wohl das denkbar größte Maß an Vorsicht und Überlegung geboten.“

„Heinz Rippold machte große Augen. Er kannte die junge Bekehrin, die da neben ihm ein so merkwürdig stilles und geräuschloses Dasein führte, zwar in der Tat nur oberflächlich; aber er wußte doch, daß sie ein sehr hübsches, sehr junges und sehr lebenswürdiges Mädchen sei. Und da ihm sein Besucher als das erklärte Gegenteil von alledem vorkam, war seine Verwunderung nicht frei von einer Beimischung starken Unwillens.“

„Das mag sehr richtig sein,“ bemerkte er kühl. „Aber Sie hätten sich dann eben in ein Auskunftsbureau bemühen sollen statt zu mir.“

„Nach dieser Richtung hin ist selbstverständlich alles Erforderliche bereits geschehen. Und ich habe über die junge Dame, der ich in einer befreundeten Familie des öfteren begegne, den denkbar günstigsten Bericht erhalten.“ Ich bin also nach erster Erwägung zu dem Entschluß gekommen, dem Fräulein am heutigen Nachmittag meinen Antrag zu machen, und ich gebe mich bezüglich seiner Aufnahme selbstverständlich keiner Beforgnis hin. Ehe ich aber diesen letzten entscheidenden Schritt tue, hätte ich auch von Ihnen, mein Herr, dessen Namen Fräulein Fregfing wiederholt erwähnt hat, gern noch gehört, ob Sie in der Lebensführung Ihrer Nachbarin jemals etwas Auffälliges oder Verdächtiges bemerkt haben — ob es vielleicht zu Ihrer Kenntnis gelangt ist, daß sie Besuche erhalte oder —“

Länger vermochte Heinz Rippold nicht mehr an sich zu halten. Mit einer so heftigen Bewegung sprang er auf, daß auch der Behelme Rechnungsrat ganz erschrocken emporsprang.

„Nun aber ist's genug, Herr!“ schrie er den bestürzten Besucher an. „Heiraten Sie die Dame in des Teufels Namen, wenn sie dumm genug ist, Sie zu nehmen. Mich aber versehen Sie gefälligst mit Ihren unerschämten Fragen. Guten Morgen!“

Herr Theophil Kimmeter war viel schneller zum Zimmer hinaus, als er heringekommen war. Heinz Rippold aber riß das Fenster auf, weil er die Empfindung hatte, daß von dem Besuch etwas wie ein muffiger Verwelunasgeruch zurückgeblieben sei. Er war aufgeregter, als der Anlaß es eigentlich erklären konnte; denn die Heiratspläne dieses widerwärtigen Ältermenschen kimmerten ihn ja im Grunde ebensowenig wie das Schicksal seiner jungen Nachbarin. Aber je länger er in den goldenen Sonnenschein des köstlichen Pfingstmorgens hinausblatte, desto münder wurde sein Ingrimm gegen den häßlichen, ledernen Gesellen, der in berechneter Ausnutzung einer traurigen Situation das junge, blühende, lebenswarme Geschöpf an sich zu fesseln gedachte. Und plötzlich überkam ihn ein diabolisches Verlangen, ihm wenigstens für heute noch einen Strich durch die Rechnung zu machen. Er konnte sie ja nicht vor ihrem Schicksal bewahren, falls sie selber willens war, es auf sich zu nehmen; aber er konnte ihr vielleicht noch einen frohen und sonnigen Tag bereiten und konnte damit zugleich diesem abscheulichen Freier den Ärgers zurückzahlen, den er ihm verdankte. Ohne langes Besinnen klingelte er nach seiner Wirtin und ließ durch sie bei Fräulein Fregfing anfragen, ob sie wohl auf einige Minuten für ihn zu sprechen sei. Er erhielt eine bescheidende Antwort und betrat einige Minuten später das von der jungen Bekehrin bewohnte Stübchen, dem sie durch allerlei sinnigen Schmuck einen sehr hübschen und anheimelnden Charakter zu geben gewußt hatte. Noch nie war sie ihm so reichend vorgekommen wie heute in dem duffigen, hellen Kleidchen, das sie dem Pfingsttag zu Ehren angezogen hatte. Das verlegene Erstaunen, mit dem sie ihn begrüßte, stand ihr ganz allerliebste im Gesicht, und sie wurde noch schöner durch das keine Rot, das seine in den artigsten und natürlichsten Wendungen vorgebrachte Einladung zu einem kleinen Pinaustausch in ihren Wangen aufsteigen ließ. Als er nichts mehr vorzubringen wußte, zögerte sie noch immer mit der Erwiderung; plötzlich aber wandte sie ihm ihr Gesicht zu und sagte mit einem kleinen Lächeln, das dem Doktor mehr wehmütig als freudig vorkommen wollte:

„Es ist das erste Mal, daß ich eine solche Einladung annehme; aber gerade heute habe ich meine besonderen Gründe, sie nicht auszusagen. Ich bin also mit Dank für Ihre Freundlichkeit bereit, mit Ihnen zu gehen, Herr Doktor!“

„Wir nehmen ein Auto,“ sagte er, „denn die Eisenbahnen sind heute viel zu überfüllt, und fahren nach irgendeinem Ort, der ein bißchen abseits liegt von der großen Heerstraße der Sonntagsausflügler. Nach Greiffenhagen vielleicht, wo man von der alten Burgruine die schönste Aussicht genießt, die ich in dieser Gegend kenne. Sind Sie einverstanden?“

Sie war mit allem einverstanden bis auf eine kleine, schüchternen Einwendung gegen die Kostspieligkeit der Autofahrt. Aber er wußte sie lachend zu beruhigen, und vielleicht hatte sie auch schon gelegentlich von der mittelstämigen Wirtin erfahren, daß der junge Kunstgelehrte ein sehr wohlhabender Mann sei. So tauschten sie denn bald im Sitztempo durch die lachende, frühlingsohnbunte Landschaft dahin, und Heinz Rippold konnte es aus den leuchtenden Augen des jungen Mädchens lesen, daß sie die berausende Schönheit des Pentages mit ihrer ganzen Seele genoß.

Nach langer, herzerquickender Fahrt gelangten sie an das Ziel ihres Ausfluges, und die Hoffnung des Doktors, daß sie dort von den Scharen der Pfingstschwärmer unbedrängt bleiben würden, ging in Erfüllung. Nach einem kleinen Imbiß im Gasthause begannen sie ihre Rundwanderung zu der noch von einer Weglänge

entfernten, auf waldiger Höhe gelegenen Ruine, und auch jetzt war es in der Hauptsache der Doktor, der die Kosten der Unterhaltung bestreiten mußte. Als sie den tiefblauen Greiffenhagener See erreicht hatten, blieb die junge Bekehrin plötzlich stehen.

„Wie schön das ist — wie unvergleichlich schön!“ sagte sie mit einem tiefen Atemzuge. „Würde es Ihnen recht sein, daß wir hier ein wenig rasten?“

Natürlich war es ihm recht. Sie setzte sich auf eine vorpringende Baumwurzel und er lagerte sich neben sie auf den moosigen Waldboden. Minutenlang sprach keines von ihnen ein Wort. Dann brach der Doktor das Schweigen.

„Es ist doch ein eigen Ding um die Stimmung eines sonnigen Pfingsttages. Mir wenigstens ist, wenn ich mich zu solcher Stunde an das Herz der Natur klüchten konnte, noch immer wie eine Offenbarung von neuem das Verständnis ausgegangen für den Sinn der herrlichen Erzählung von dem Wunder, das sich einst an einem Tage der Pfingsten zugetragen. Ist es nicht, als ob man selber etwas von dem Hauch jenes Besten verspürte, der nach der frommen Darstellung damals vom Himmel herab über die Apostel kam, um sie freudig und stark zu machen für ihr Lebenswerk?“

„Für ihr Lebenswerk — ja! Und freudig und stark auch für die Opfer, die ihre Liebesmission ihnen auferlegen sollte. Wenn nicht auch ich in der Frühe des heutigen Tages etwas von dem Hauch dieses heiligen Besten verspürt hätte — ich würde sicherlich nicht mit Ihnen gefahren sein, Herr Doktor!“

Verständnislos blickte er auf. Sie aber, indem sie unverwandt in die schimmernde Ferne hinausblatte, sprach ernst und ruhig weiter: „Wir kennen uns kaum, und darum möchte ich nicht, daß Sie die Bereitwilligkeit missdeuten, mit der ich Ihre Einladung annahm. Als Sie zu mir kamen, hatte ich eben einen harten und schweren Kampf siegreich bestanden. Und weil ich sicher war, daß das mir von Ihnen gebotene Vergnügen für lange Zeit, wenn nicht für immer, die letzte ungetrübte Freude meines Lebens sein würde, darum glaubte ich mich berechtigt, es zu genießen.“

Sie schwieg, und Heinz Rippold wußte ihr nichts zu erwidern, nicht, weil der Sinn ihrer Worte ihm dunkel gewesen wäre, sondern weil er sie nur allzugut zu verstehen glaubte. Sie war also auf die bevorstehende Werbung dieses Kimmeters vorbereitet, und die Liebe zu ihren Angehörigen hatte ihr an diesem sonnenhellen Pfingstmorgen Kraft verliehen, den harten und schweren Kampf mit ihrem jungen Herzen siegreich zu bestehen.

Ein Mitleid, so heiß und tief und innig, wie er es kaum je für ein anderes menschliches Wesen empfunden, erfüllte seine Seele; aber er hatte ja kein Recht, ihm Worte zu geben, und so begann er nach kurzer Pause von anderen Dingen zu reden, von seinen Zukunftshoffnungen und seinen Arbeitsplänen, die auf sehr hohe, schwer erreichbare Ziele gerichtet war, als er innehielt, stand sie auf und sagte mit merkwürdig gepreßter Stimme:

„Wäre es jetzt nicht Zeit, an den Heimweg zu denken, Herr Doktor?“

Etwas bestürzt blickte er auf; denn er fürchtete, sie gelangweilt zu haben, aber er sah, daß ihre Augen voll Tränen standen und daß ihre Lippen zuckten, während sie sich doch bemühte, ihm freundlich und dankbar zuzulächeln.

„Ert müssen wir zur Ruine hinauf, Fräulein Helene,“ sagte er. „Ich habe mich ja so darauf gefreut, Ihnen die herrliche Aussicht zu zeigen.“

Sie widersprach nicht, und da sie keine lebenswürdige Absicht wohl merken mußte, gab sie sich auch rechtlich schaffende Mühe, eine gewisse unbefangene Heiterkeit zu erwecken, von der sie doch in Wahrheit gewiß sehr weit entfernt war. Sie erreichten die Höhe, und in zauberhafter Schönheit breitete sich das lachende Landschaftsbild zu ihren Füßen aus. Für einen Moment ließ der überwältigende Zauber dieser sonnenstimmenden Benzesoffenbarung das junge Mädchen nun wirklich alles andere vergessen. Ein Ausruf des Entzückens kam von ihren Lippen, und um noch besser in das unter ihnen liegende Tal hinabzuschauen zu können, trat sie im Bewußtsein ihrer Schwindelfreiheit bis hart an den Rand des steil abfallenden Berghanges. Aber sie hatte es dabei an der nötigen Vorsicht fehlen lassen. Das bröckelige Felsstück, auf das sie ihren Fuß gesetzt hatte, löste sich unter dem Druck, und sie wäre unfehlbar in die beträchtliche Tiefe hinabgeglitten, wenn nicht Heinz Rippold, dessen Blick in liebevoller Sorge jeder ihrer Bewegungen gefolgt war, sie rasch zugreifend mit starkem Arm umschlangen und zurückgerissen hätte. Vom Schrecken halb betäubt, lag sie schwer atmend an seiner Brust; in seiner Seele aber ging es, als er die schöne, weiche Gestalt in seinen Armen fühlte, urplötzlich auf wie eine jauchzende Offenbarung. Er beugte sich über das liebreizende junge Gesichtchen herab und küßte es auf die leichtgeöffneten, frißchen Lippen. Von neuem zu Tode erschrocken, wollte sie sich losmachen; er aber drückte sie noch fester an sich und sagte:

„Rein, ich lasse dich nicht mehr. Jetzt, da ich dich zum zweiten Male vor einem Sturz in den Abgrund bewahrt habe, jetzt will ich dich für keinen anderen gerettet haben als für mich.“

Sie verstand ihn nicht ganz, aber seine Worte mußten ihr wohl wie eine himmlische Musik an das Ohr geklungen sein, denn eine wunderbare Verklärung kam über ihr erglühendes Antlitz, und mit geschlossenen Augen gab sie sich ohne Sträuben seinen zärtlichen Liebtofsungen hin.

Als sie — selig ermüdet von der Ueberfülle ihres jungen Liebesglückes — am Abend dieses geeigneten Pfingsttages von ihrem Ausfluge heimkehrten, hörten sie von der Wirtin, daß am Nachmittag ein altlicher Herr mit einem Weihenstrauch dagewesen sei, der sich auf ihre Mitteilung von Fräulein Fregfings Abwesenheit in höchlichem Ärger entsetzt habe. Da warf sich die junge Bekehrin noch einmal in überströmender Dankbarkeit an die Brust ihres Verlobten und küßte:

„Mein Leben lang will ich dir's lohnen, daß du mich heute zweimal gerettet hast.“

Fremdenliste.

Während des Pfingstfestes haben übernachtet im Rathaus: F. Stürbe mit Frau, Apotheker, Blaferrich, Albert Portel, Professor, Jönsh. Otto Haupt, Km. Billy Scheffer, Obigsch. Fanny Frische, Saml. Ger. Edgar Wid mit Frau und Tochter, Apotheker, Leipzig. Walther Schmidt, Hauptmann, Bahnh. Oskar Rühn und Frau, Fabrikant, Karl Schubert, Monteur, beide Chemnitz. Kurt Kramer mit Frau und Tochter, Radfahrlehrer, Hartmannsdorf. Martin Arthur Frische, Steinopfer, Aue. Herm. Nonnenmacher mit Frau, Bildhauer, Braureuth. Johannes Weijig, Kraftwagenführer, Blauen. Oskar Rarich, Böttchermeister, Grohberdau. Johannes Rüber, Professor, Richard Abet und Frau, Voltmeter, Gertrud Pauli, Buchhalterin, Hanne Tewes, Bekehrin, August Augustus, Realschüler, Gerbert Dammberg, Realschüler, Saml. Leipzig.